

Sachsenpfennige und Otto-Adelheid-Pfennige

Anfänge und Dimensionen der Münzprägung in Magdeburg und Sachsen zur Zeit der Ottonen

Im Jahre 942 überließ Otto I. dem Kloster des hl. Mauritius die gesamten aus Münze und Zoll in Magdeburg zu erzielenden Einnahmen (DO I 46). Diese Urkunde ist das erste Zeugnis für eine Münztätigkeit in Magdeburg. Gut 20 Jahre später, 965, erweiterte Otto seine Schenkung wesentlich: das Moritzkloster erhielt einen eigenen Markt und eine eigene Münze in Magdeburg sowie ein zweites Münzrecht für den Ort Gittelde im Westthar (Kat. Nr. V.9). Wiederum gut 20 Jahre später, 987, fügte Otto III. ein weiteres Münzrecht, diesmal für Giebichenstein (Halle), hinzu. Mit diesem Recht wurde aber nicht mehr das Moritzkloster, sondern der Erzbischof von Magdeburg ausgestattet, dem schon Otto II. im Jahr seines Regierungsantritts, 973, das Münzprivileg für Gittelde bestätigt hatte.

Aus diesem für das 10. Jahrhundert und die Region Sachsen gleichermaßen ungewöhnlich reichhaltigen urkundlichen Befund lassen sich mehrere Schlußfolgerungen ableiten:

1) In Magdeburg muß 942 eine Münzstätte bestanden haben.

2) Diese Münzstätte war in der Hand Ottos I., der zugunsten des Moritzklosters auf die Einnahmen aus der Münzprägung (und dem Zoll) verzichtete.

3) Um den Mönchen des Moritzklosters die Erträge der Münzstätte zuweisen zu können, mußte der Betrieb bereits florieren und etwas abwerfen, d. h., die Magdeburger Münzprägung dürfte zum Zeitpunkt des Privilegs von 942 also bereits einen gewissen Umfang besessen haben und mithin vor 942 begonnen haben.

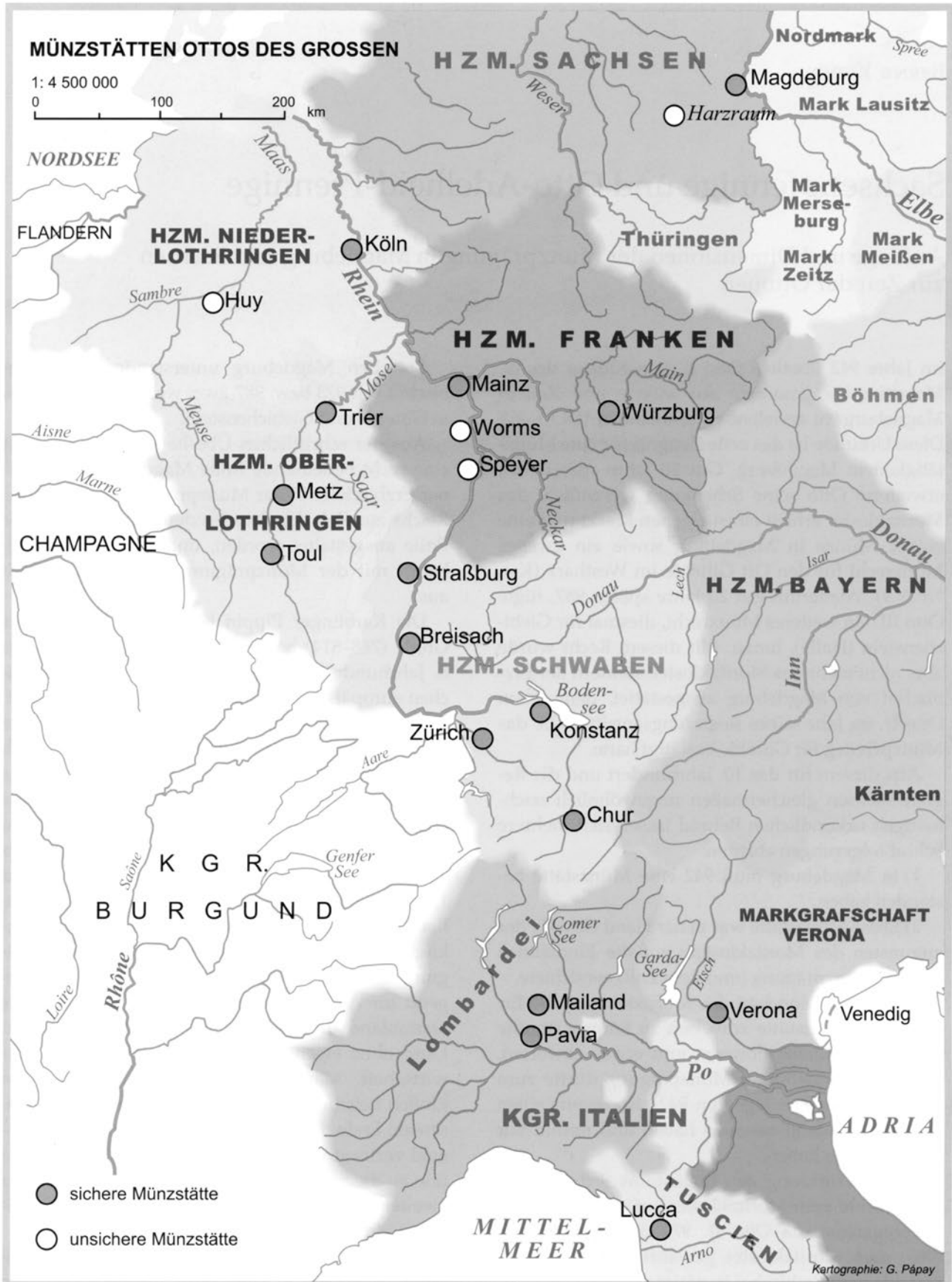
4) Mit Gründung des Erzbistums 968 sind die Münzrechte vom Moritzkloster auf den Erzbischof übergegangen, da Otto II. 973 das ursprünglich (965) dem Moritzkloster gewährte Münzrecht zu Gittelde dem Erzbischof bestätigte.

5) Neben Magdeburg unterstanden dem Erzbischof seit 973 bzw. 987 zwei weitere Münzstätten in Gittelde und Giebichenstein.

Aus der schriftlichen Überlieferung wird damit eine recht bedeutende Rolle Magdeburgs und seiner Erzbischöfe in der Münzprägung im Osten des Reichs zur Zeit der Ottonen deutlich. Wie ist diese Rolle ausgestaltet worden, und wie sah es überhaupt mit der Münzprägung in ottonischer Zeit aus?

Die Karolinger Pippin (751–768) und Karl der Große (768–814) hatten in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts die Grundlagen des mittelalterlichen europäischen Münz- und Geldsystems gelegt. Es basierte auf dem Denar (Pfennig), der die einzige Währungseinheit war. Nur vereinzelt wurde auch der halbe Wert (Obol) gemünzt. Höherwertige Münzen als Pfennige gab es nicht. Der Pfennig war immer aus Silber (Goldmünzen kamen erst im 13. Jahrhundert wieder auf), wog zu karolingischer Zeit um 1,7 g, in ottonischer Zeit zwischen 1 und 1,5 g und hatte einen Durchmesser von 20–24 mm. Bei Regierungsantritt Ottos I. 936 gab es im ostfränkisch-deutschen Reich nur eine geringe Münzprägung und nur wenige Münzstätten, die überwiegend im Westen (Lothringen) lagen. Sachsen, das Stammland der Ottonen, war zu dieser Zeit ein Land ohne eigene Münzen und ohne Münzgewirtschaft. Man darf es ohne weiteres zu den großen Leistungen der Ottonen rechnen, daß Sachsen am Ende des Jahrhunderts nicht nur mit Münzgeld vertraut wurde, sondern in der Münzproduktion an die Spitze des Reichs rückte (Abb. 1). In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts trat das sächsische Geld sogar einen europäischen Siegeszug an.

Der Mönch Widukind von Corvey und der Bischof Thietmar von Merseburg, unsere wichtigsten



sächsischen Geschichtsschreiber der ottonischen Zeit, berichten von der Entdeckung von Silbervorkommen in *Saxonia* zur Zeit Ottos I. Beide bringen ihre Nachrichten im Kontext mit dem von 966 bis 972 dauernden dritten Italienzug Ottos, so daß man daraus auf eine Datierung nicht vor 966 schließen kann. Im späteren Mittelalter war der Rammelsberg bei Goslar das wichtigste Erzbergbaurevier im Harz, und man hat daher die Nachrichten Widukinds und Thietmars auf den Beginn des Bergbaus am Rammelsberg bezogen. Aus neueren Untersuchungen scheint aber hervorzugehen, daß der Bergbau im Harz bereits vor 966 bestand und wohl auch nicht mit dem Rammelsberger Revier begonnen haben muß. Dennoch bleibt festzuhalten, daß im Gedächtnis der Zeitgenossen mit der Regierungszeit Ottos I., wenn schon nicht die erstmalige Entdeckung, so doch zumindest eine bedeutende Steigerung der Silberausbeute in Sachsen verbunden gewesen ist. Thietmar läßt damit sogar ein goldenes Zeitalter für Sachsen beginnen (*aureum seculum illuxit*). Da das Revier des Erzgebirges erst Ende des 12. Jahrhunderts erschlossen wurde, kann es sich nur um Vorkommen im Harz gehandelt haben.

Zur Münzprägung braucht es Silber, und so liefern die von Silberfunden erzählenden Chronisten Widukind und Thietmar eine plausible Erklärung für den Aufschwung in der sächsischen Münzprägung zur Zeit der Ottonen. Dieser Aufschwung manifestiert sich in zwei Münzsorten, von denen die erste und ältere durch die Numismatik auf den schönen Namen „Sachsenpfennige“ (auch „Wendenpfennige“, „Randpfennige“), die zweite und jüngere auf den Namen „Otto-Adelheid-Pfennige“ getauft worden ist. Die Sachsenpfennige zeigen auf der einen Seite ein stilisiertes Kirchengebäude, auf der anderen Seite ein Kreuz, wobei die Kirchenseite auf vielen Exemplaren nur schwach oder gar nicht zu erkennen ist. Die „Umschrift“ besteht anstelle von Buchstaben nur aus Strichen oder Balken (Abb. 2–3). Bei den Otto-Adelheid-Pfennigen erscheint auf der einen Seite ebenfalls ein stilisiertes Kirchengebäude (die sog. „Holzkirche“ wegen der auf vielen Exemplaren waagrecht verlaufenden „Balken“ in der Kirche), auf der anderen Seite ein Kreuz mit den Buchstaben O-D-D-O bzw. O-T-T-O in den Winkeln. Die Umschrift der Kirchenseite zeigt ein ATEAHLHT / ATHALHET (o.ä), die Kreuz-

Abb. 1 Münzstätten Ottos des Großen



Abb. 2 Schriftloser Sachsenpfennig, Magdeburg, ab 936? Berlin, Münzkabinett SMPK (Kat.Nr. V.5 a)



Abb. 3 Sachsenpfennig mit Namenszug OTTO, Magdeburg, ab 936. Berlin, Münzkabinett SMPK (Kat.Nr. V.5 g)

seite ein DI-GRA REX (Abb. 4–5; zu den numismatischen Details der Sachsenpfennige und Otto-Adelheid-Pfennige vgl. Kat.Nr. II.29 und V.5).

Das Erstaunliche an den Sachsenpfennigen und Otto-Adelheid-Pfennigen ist vor allem ihre riesige Zahl und die Tatsache, daß wir sie kaum in Deutschland finden. Um so zahlreicher sind sie in Schatzfunden anzutreffen, die in Skandinavien, Polen, dem Baltikum oder Rußland gehoben wurden. Der in der Ausstellung gezeigte Schatz von Ock-sarve auf der Insel Gotland (Kat.Nr. VI.83), der nach 999 in die Erde gelangte, besteht in seinem Münzanteil fast zur Hälfte aus Otto-Adelheid-Pfennigen. Diese weite Wanderung hat mit dem Fernhandel der Wikinger und Slawen zu tun, der bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts fast ausschließlich auf den Münzen des arabischen Kalifats, den Dirham, beruhte, nach 950 aber mehr und mehr europäische Münzen verwendete. Das ist einer der Hauptgründe für den Anstieg der deutschen Münzproduktion in ottonischer Zeit. Auf diese Weise ließ sich der neue Silbersegen Sachsens gewinnbringend umsetzen. Das sächsische Silber ersetzte die



Abb. 4 Otto-Adelheid-Pfennig mit Inschrift OTTO DI GR-A REX AMEN. Rs. Kirchengebäude und Umschrift ATHALHET. Berlin, Münzkabinett SMPK (Kat.Nr. II.29 a)



Abb. 5 Otto-Adelheid-Pfennig mit Inschrift ODDO DI GR-A REX. Rs. „Holzkirche“ mit Umschrift ATEAHLHT. Berlin, Münzkabinett SMPK (Kat.Nr. II.29 d)

um die Jahrtausendwende versiegende Silberzufuhr aus dem Orient.

Die deutschen Münzen der ottonischen Zeit sind nicht arm an rätselhaften Typen, aber kein einziger erreicht auch nur annähernd solche Stückzahlen wie die Sachsenpfennige oder die Otto-Adelheid-Pfennige. Es handelt sich also um keine ephemere Angelegenheit, sondern dahinter muß sich ein besonderes System verbergen. Dieses System hat seine Wurzel in der Silbergießerei der skandinavischen und slawischen Fernhändler, die für ihre Waren offenbar als einziges Äquivalent nur Silber akzeptierten. Silber in gemünzter Form war dabei besonders praktisch. Es war handlich und gegenüber Barren oder Blechen auch dadurch im Vorteil, daß es durch den Münzstempel gewissermaßen mit einem Gütesiegel versehen war. Es konnte leicht zugewogen und bei Bedarf auch in kleinere Einheiten geteilt („zerhackt“) werden. Diese auf „Silber nach Gewicht“ beruhende Praxis des Fernhandels führen uns die zahlreichen skandinavischen und slawischen Schatzfunde vor Augen, die neben den Münzen auch Silberbarren und Silberschmuck, und das

Ganze nicht selten in fragmentierter Form („Hack-silber“) enthalten. Auch hierfür bietet der Schatz von Ocksarve ein gutes Beispiel.

Für den silberbegierigen skandinavischen oder slawischen Fernhändler spielte das Aussehen einer Münze insofern eine Rolle, als er nach seinen Erfahrungen bestimmte Münztypen mit gutem, andere mit weniger gutem oder sogar schlechtem Silber verband und entsprechend auszuwählen suchte. Die Inschriften der Münzen konnte er nicht lesen, und ihr Inhalt wird ihn nicht weiter interessiert haben. Wichtiger war, daß eine Münze in Bild und Schrift immer gleich aussah und leicht zu erkennen war. Dieses Bedürfnis nach Nichtveränderung in Bild und Schrift erfüllten die Münzen der ottonischen Zeit in hohem Maße. Das zeigen nicht nur die sächsischen Münzen (Sachsenpfennige und Otto-Adelheid-Pfennige), sondern ebenso die rheinischen (Köln), fränkischen (Mainz, Worms, Speyer) und bayerischen Münzen (Regensburg). Gemeinsam ist ihnen ein fester, wenig oder gar nicht veränderter Bildtyp (Abb. 6–8). Das ging so weit, daß die Münzinschriften teilweise nicht einmal mehr wichtige politische Veränderungen wie Herrscherwechsel oder Kaisertitel reflektierten, sondern starr beim einmal eingeführten Bild-/Schrift-Typus blieben. Man spricht dann von Immobilisierung bzw. immobilisierten Geprägten.

Sachsenpfennige und Otto-Adelheid-Pfennige sind die klassischen Vertreter immobilisierter Münzen der Ottonenzeit. Sie zeigen eine in so extremer Form sonst nicht anzutreffende Gleichgültigkeit gegenüber der Schriftbotschaft einer Münze und haben sich darin völlig vom karolingischen Standard gelöst. Das ist nicht so verwunderlich, da es in Sachsen keine monetäre Tradition – anders als etwa im Rheinland oder Bayern – gegeben hat. Es gab auch keine Erfahrungen oder Fachleute für den Münzbetrieb, und ganz offensichtlich hat man sie sich auch nicht geholt, etwa aus den alten Münzcentren am Rhein. Statt dessen hat man etwas Neues und Eigenes geschaffen und dabei auch technische Neuerungen eingeführt, denn der merkwürdig aufgebogene (aufgeklopfte) Rand der Sachsenpfennige ist nicht nur eines ihrer Markenzeichen (ebenso wie das Ungleichgewicht zwischen Vorder- und Rückseitenprägung), sondern auch ein technisches Phänomen, dessen Erklärung bislang nicht eindeutig gelungen ist.

Präzise können wir den Beginn einer eigenen Münzprägung in Sachsen nicht angeben. Die Mag-

deburger Urkunde von 942 gibt uns immerhin die Gewißheit, daß zu diesem Zeitpunkt die Münzproduktion bereits lief. Da die Münzen außer dem gelegentlichen OTTO/ODDO selbst keinen weiteren Aufschluß liefern und sicher zu datierende Funde vor 942 fehlen, bleibt alles weitere Spekulation. Sicher ist, daß Heinrich I. mit seinem Aufstieg zum König seit 919 auch das Münzrecht ausübte. Wir kennen Münzen mit seinem Namen aus Mainz, Metz, Verdun und Straßburg (Abb. 9). Es wäre nicht undenkbar, daß er dieses Geschäft auch auf Sachsen, die Basis seines Königtums, übertragen hat. Zweifellos ergaben sich für ihn als König nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich und finanziell neue und größere Anforderungen. Als König weilte und amtierte er außerhalb Sachsens und mußte dort zu einem königlichen Auftreten in der Lage sein. Fraglos kam er dabei mit Münzgeld in Berührung, das in den westlichen Reichsteilen seit langem benutzt wurde. Warum sollte, was in Lothringen, Schwaben, Franken und Bayern gebräuchlich war, von einem König aus Sachsen nicht auf sein Stammland übertragen worden sein? Historisch ergäbe sich ein Ansatzpunkt und sogar ein präzises Datum für eine Münzprägung Heinrichs I. in Sachsen. Im Jahre 926 wurde gegen einen bedeutenden Tribut eine neunjährige Waffenruhe von den Ungarn erkaufte. Gleichzeitig begann die Anlage befestigter Siedlungen (sog. Burgenordnung) und die Umrüstung des Heeres (Panzerreiter). Das alles hat zweifellos Geld gekostet. Wir wissen zwar nicht, wie die sieben Jahre lang gezahlten Ungarntribute zusammengesetzt waren, doch dürfen wir wohl davon ausgehen, daß dabei auch gemünztes Silber eine Rolle gespielt hat. Als sich drei Generationen vorher für das westfränkische Reich unter Karl dem Kahlen durch die Normanneneinfälle eine ähnliche Situation ergab, sind mit einer 865 eingeleiteten Münzreform in großen Mengen Silbermünzen für die Normannentribute geschlagen worden. Historisch spricht also manches dafür, daß schon unter Heinrich I. eigene Münzen in Sachsen eingeführt wurden. Die numismatischen Argumente stehen dem allerdings entgegen: während es unter den ältesten Sachsenpfennigen Stücke gibt, die den Namen OTTO (Abb. 3) bzw. ODDO tragen, ist bisher kein einziges mit dem Namen Heinrich aufgetreten. Da aus dem Privileg von 942 für das Moritzkloster in Magdeburg auf eine bereits etablierte Münzprägung geschlossen werden kann, liegt es daher am nächsten, diesen Schritt mit der Regie-



Abb. 6 Kölner Pfennig der Ottonenzeit mit standardisierter Rs. aus dreizeiligem Stadtnamen S/COLONIA/A (Sancta Colonia Agrippina). Vs. Kreuz mit Kugeln in den Winkeln und Herrschernamen. Berlin, Münzkabinett SMPK (Kat.Nr. IV.5 c)



Abb. 7 Mainz Pfennig mit standardisierter Kirchendarstellung und Vs. Kreuz mit Kugeln in den Winkeln, wie er in ottonischer Zeit typengleich in Mainz (seit Otto I.), Worms und Speyer (seit Otto I. oder II.) geprägt wurde. Berlin, Münzkabinett SMPK (Kat.Nr. IV.5 e)



Abb. 8 Regensburg, Herzog Heinrich I. (948–955). Pfennig mit sog. „Letternkirche“ (Kirchengebäude mit Schriftzeile aus Anfangsbuchstaben des Münzmeisternamens), Standardtyp der bayerischen Münzen bis 1002. Berlin, Münzkabinett SMPK (Kat.Nr. III.7)



Abb. 9 Metz, Pfennig König Heinrichs I. Kreuz mit Kugeln in den Winkeln. +HEINRICVS REX. Rs. Kirchengebäude. METTIS CIVITAS. Silber, 1,56 g, 20,7 mm. Berlin, Münzkabinett SMPK

rungsübernahme Ottos I. 936 in Zusammenhang zu bringen.

Mit Otto I. wandte sich die königliche Aufmerksamkeit und Förderung sofort Magdeburg zu. Magdeburg, das bereits in einem Kapitular Karls des Großen zum Jahre 805 als Handelsplatz und Festung an der Slawengrenze genannt wird (Kat. Nr. V.1), ist 929 von Otto I. seiner Gemahlin Edgith als Morgengabe überwiesen worden. 937 gründete Otto hier ein dem hl. Mauritius (Moritz) geweihtes Kloster, das er reich ausstattete und dem er – wie schon erwähnt – 942 die Einkünfte der königlichen Münze überwies. 968 erreichte Otto nach langen Bemühungen die Erhebung Magdeburgs zum Erzbistum (vgl. Beitrag Althoff, Erzbistum). Magdeburg rückte damit in eine Reihe mit den drei anderen Kirchenmetropolen Deutschlands, Mainz, Köln und Trier, die überdies nicht nur Sitz eines Erzbischofs, sondern auch die bedeutendsten Städte des Reiches waren. Einen vergleichbaren Rang hat Otto auch für Magdeburg angestrebt, das wie einst Aachen unter Karl dem Großen ein zweites Rom jenseits der Alpen werden sollte. Auch wenn man Magdeburg unter den Bedingungen des Reisekönigtums des 10. Jahrhunderts nicht als Residenz Ottos I. bezeichnen kann, seine „Hauptstadt“ des Reichs stellte es für ihn wohl dar. Nirgendwo weilte er häufiger, hier hat er einen Dom und eine Pfalz errichtet und prächtig ausgestattet, hier fand er seine letzte Ruhestätte. Die Rolle Magdeburgs in den 37 Regierungsjahren Ottos I. kann kaum überschätzt werden. Daß die Ausgestaltung Magdeburgs zu einer „Hauptstadt“ Geld gekostet haben muß, liegt auf der Hand. Pfalz und Dom in Magdeburg dürften damals wohl die bedeutendsten Baustellen nördlich der Alpen gewesen sein, auch wenn der archäologische Befund zur Zeit keine eindeutigen Aussagen erlaubt (vgl. Beitrag Ludowici). Die Massenprägung der Sachsenpfennige und der Ausbau Magdeburgs zu einer königlichen Stadt stehen in engem Zusammenhang.

Kann es also aus historischen und numismatischen Gründen kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Sachsenpfennige in Magdeburg gemünzt worden sind, so ist die Frage, wo und wann die Otto-Adelheid-Pfennige entstanden sind, heftig umstritten. Da die Otto-Adelheid-Pfennige die bedeutendste deutsche Münzsorte mit Zehntausenden von Exemplaren in skandinavischen, polnischen, baltischen und russischen Schatzfunden des 10. und 11. Jahrhunderts darstellen, ist es verständ-

lich, daß ihre Deutung immer wieder die Gemüter erhitzt hat.

Auf der Kreuzseite der Otto-Adelheid-Pfennige (zu den numismatischen Details vgl. Kat.Nr. II.29) finden wir die Umschrift DI-GRA REX, die sich zusammen mit den Buchstaben O-D-D-O bzw. O-T-T-O in den Kreuzwinkeln zu „Otto (Oddo) Dei Gratia Rex“ (Otto durch Gottes Gnade König) zusammensetzen läßt. Auf der Rückseite steht ATEAHLT (o. ä.), was allgemein als Name der zweiten Gemahlin Ottos I., Adelheid, gedeutet wird.

Otto I., seit dem Tode seiner ersten Gemahlin Edgith 946 Witwer, hatte 951 die zwanzigjährige Adelheid, Tochter aus burgundischem Königshaus und Witwe König Lothars von Italien, geheiratet. Es war eine eminent politische Ehe. Sie sicherte Otto die Herrschaft im *regnum Italiae*, das so mit dem transalpinen *regnum* verbunden wurde, und eröffnete die ottonische Italienpolitik und den Weg zum Kaisertum. Zugleich stürzte diese Ehe und die dadurch ausgelöste Neuformierung des Königshauses die Herrschaft Ottos I. in eine existenzbedrohende Krise: Der designierte Thronfolger Liudolf, Ottos Sohn aus der Ehe mit Edgith und Herzog von Schwaben, griff 953 zu den Waffen. Ihm schloß sich sein Schwager und Ottos Schwiegersohn, Herzog Konrad der Rote von Lothringen, an. Otto konnte diesen Aufstand der Herzöge mit knapper Not niederschlagen. Durch den Tod Liudolfs 957 löste sich das Nachfolgeproblem, denn von Adelheids drei Söhnen überlebte nur der 955 geborene Otto II. Er wurde noch zu Lebzeiten des Vaters 961 zum König und 967 zum Kaiser gekrönt.

Es gibt im Mittelalter keinen Fall, in dem der Name einer Königin so signifikant auf Münzen auftaucht wie auf den Otto-Adelheid-Pfennigen – wenn es denn der Name der Adelheid ist, den wir dort lesen. Da es sich um eine so zahlreiche Emission handelt, kann man Willkür oder Laune des Stempelschneiders mit Sicherheit ausschließen. Bild und Schrift der Münzen als „metallene Urkunden“ sind keineswegs zufällig, sondern wohlbedacht gewählt.

Zur Erklärung des Adelheidsnamens auf den Münzen sind im wesentlichen drei Theorien vertreten worden. Die erste besagt, Otto I. habe seine Gemahlin Adelheid als Teilhaberin an der Regierung des Reichs (*consors regni*) auch durch Nennung auf den Münzen ausgezeichnet. Die Otto-Adelheid-Pfennige wären demzufolge nach der Hochzeit im Jahre 951 entstanden. Nach der zweiten Theorie er-

scheint dagegen Adelheid als Vormund ihres unmündigen Enkels Otto III. auf den Münzen. Diese Theorie unterstellt, daß Adelheid 991 nach dem Tod der Kaiserin Theophanu, der Mutter Ottos III., die Vormundschaft übernahm und bis zur Volljährigkeit Ottos 994 führte. Die Otto-Adelheid-Pfennige wären demzufolge ab 991 entstanden. Beide Theorien nehmen eine spätere immobilisierte Weiterprägung an, weshalb der Königstitel auch nach den Kaiserkrönungen von 962 (Otto I.) bzw. 996 (Otto III.) beibehalten worden sei. Die dritte Theorie schließlich wertet die Otto-Adelheid-Pfennige als Eigenmünzen der Adelheid aus einer ihr gehörenden Münzstätte.

Die Mehrheit der Numismatiker vertritt die Vormundschaftstheorie. Historisch ist das zumindest bedenklich, denn eine eigentliche Vormundschaft hat es weder für Theophanu noch für Adelheid gegeben, da auch ein minderjähriger König in dieser Zeit formell regierungsfähig war. Das zeigen die Urkunden Ottos III., in denen er als alleiniger, uneingeschränkter Herrscher auftritt. Adelheid und Theophanu erscheinen lediglich unter den Intervenienten. Von einer Vormundschaftsregierung im staatsrechtlichen Sinne, d. h. im Sinne der Delegation königlicher Rechte an Adelheid und Theophanu, kann daher nicht die Rede sein. Der Kindkönig Otto III. war zwar minderjährig, aber nicht unmündig. Da die Urkunden nichts von einer Vormundschaftsregierung erkennen lassen, kann für die ebenfalls ein Hoheitsrecht des Königs darstellende Münzprägung kaum das Gegenteil angenommen werden. Es muß also über eine andere Erklärung der Otto-Adelheid-Pfennige nachgedacht werden.

Die Otto-Adelheid-Pfennige sind zwar jünger als die Sachsenpfennige, aber im gleichen Umfeld entstanden. Es ist daher nicht abwegig anzunehmen, daß ihr Habitus auf das gleiche Grundmuster eines immobilisierten Münztyps zugeschnitten ist, bei dem eine aktuelle (d. h. den Münzherren und die Münzstätte nennende) Information in den Umschriften nicht von Bedeutung war. Freilich muß das Grundmuster die Verhältnisse der Entstehungszeit irgendwie reflektieren. In der Umschrift der Otto-Adelheid-Pfennige steht REX (König), nicht IMP (Imperator, Kaiser). In die politische Realität übersetzt würde das bedeuten, daß der Grundtyp in der Königszeit einer der drei Herrscher mit Namen Otto entstanden sein muß. Otto I. war 936–962 König, danach 962–973 Kaiser. Otto II. war, wie wir

wissen, bereits Kaiser, als er 973 an die Regierung kam, hätte also kaum Anlaß, den „niedrigeren“ Königstitel zu verwenden. Einen König Otto gab es erst wieder 983–996 mit Otto III., der erst 996 Kaiser wurde. Der Königstitel hätte also zwischen 936 und 1002, der gesamten Regierungszeit der drei Ottos, strenggenommen nur 936–962 und 983–996, auf den Münzen erscheinen dürfen. Unter dieser Voraussetzung scheidet die Königszeit Ottos I. nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand aus, denn von den vielen Dutzend Münzfunden mit Otto-Adelheid-Pfennigen läßt sich bisher kein einziger in die Zeit vor 962 datieren. Sie reichen auch nicht in die Zeit vor das Jahr 983 hinab.

Für eine so umfassende Neustrukturierung der sächsischen Währung, wie sie sich in den Otto-Adelheid-Pfennigen widerspiegelt, muß es besondere Gründe gegeben haben. Die Nachricht von der vernichtenden Niederlage des ottonischen Heeres in Süditalien (Cotrone) gegen die Araber im Sommer 982 löste im folgenden Jahr einen großen Slawenaufstand aus, mit dem das unter Otto I. gewonnene rechtselbische Gebiet verloren ging und die sächsische Herrschaft auf die Elblinie zurückgeworfen wurde. Die schwierige Situation verschärfte sich, als Anfang 984 die Nachricht vom Tode Ottos II. († 7. Dezember 983 in Rom) Sachsen erreichte. Der Nachfolger war ein Kind von drei Jahren, doch sein nächster männlicher Verwandter, der bayerische Herzog Heinrich (der Zänker) beanspruchte die Krone. Nur dem energischen Eingreifen von Mutter und Großmutter, den Kaiserinnen Theophanu und Adelheid im Zusammenspiel mit Erzbischof Willigis von Mainz verdankte Otto III. die Behauptung seiner Thronfolge.

Durch den Slawenaufstand 983 war Magdeburg wieder zur Grenzfestung geworden. Seine politische Bedeutung war mit dem Tode Ottos I. ohnehin stark beschnitten, nun war auch die Funktion als kirchliche Metropole und Missionszentrum für den slawischen Raum in Frage gestellt. Auch die Bedeutung als Handelszentrum ging zurück. Der Handel mit den Slawen dürfte, wenn nicht abgeschnitten, so doch nach 983 stark beeinträchtigt gewesen sein. All diese Faktoren waren der Münzproduktion in Magdeburg sicher nicht förderlich. Angesichts der Grenzlage wird man auch die militärische Gefährdung der bis dahin wichtigsten Münzstätte Sachsen zu berücksichtigen haben.

Was spricht dagegen, in den Otto-Adelheid-Pfennigen das durch den Umbruch von 983/84 erzwun-

gene neue münzpolitische Konzept für das östliche Sachsen anzunehmen? Denn daß es sich hier um ein größeres Konzept als die Eröffnung einer neuen Münzstätte handelt, ist nicht zu übersehen. Der neue Münztyp unterscheidet sich stark von den bisherigen Sachsenpfennigen und entspricht im Äußeren den im übrigen Reich üblichen Pfennigen: eine „normale“ zweiseitige Prägung ohne aufgeklopften Rand und eine aus ordentlichen Buchstaben gebildete Umschrift. Aus der Massenhaftigkeit und Gleichförmigkeit der Emissionen läßt sich eine umfangreich und planmäßig angelegte Aktion erschließen. Im Laufe von etwa zehn Jahren wurde ein flächendeckendes System mit zahlreichen, nicht mehr nur königlichen Münzstätten aufgebaut. Die neuen, in geistlicher Hand befindlichen Münzstätten sind über die sich in den 980er und 990er Jahren häufenden Münzprivilegien (Gittelde, Gandersheim, Giebichenstein (b. Halle), Halberstadt, Kloster Nienburg, Nordhausen, Quedlinburg, Seligensstadt/Osterwieck) und die Münzen selbst faßbar. Für die Anteile des Adels sind wir allein auf die Münzen angewiesen, da Münzprivilegien für den weltlichen Adel nicht existieren oder nicht erhalten sind. Gleichwohl sehen wir, daß sich neben den ottonischen Hausklöstern Quedlinburg und Gandersheim, den Bischöfen von Halberstadt und Hildesheim sowie dem Abt von Nienburg auch Angehörige des sächsischen Hochadels wie die Billunger-Herzöge und die Grafen von Stade Münzrechte sicherten. Augenscheinlich haben die sächsischen Großen die durch Slawenbedrohung, Kindkönig und Machtkämpfe innerhalb der ottonischen Familie gekennzeichnete Situation nach 984 zur Stärkung ihrer Position ausnutzen können. Die sowohl im urkundlichen als auch im numismatischen Befund abzulesende Erosion des königlichen Münzmonopols ist möglicherweise in diesem Sinne zu deuten. Der 984 in Gang gekommene Prozeß ist auch nach der Volljährigkeit Ottos III. (994) nicht gestoppt worden, so daß er vermutlich ein Einvernehmen zwischen Königtum und Adel auf neuer Grundlage signalisiert. Diese Entwicklung ist durchaus nicht auf das östliche Sachsen beschränkt, sondern in ähnlicher Form im westlichen Sachsen sowie in den königsnahen Herzogtümern Lothringen und Franken nachweisbar.

Zweifellos waren Theophanu und Adelheid die wichtigsten Personen der Reichsregierung in den zehn Jahren (984–994) der Minderjährigkeit Ottos III. Ende Juni 984 wurde den Kaiserinnen auf

dem Fürstentag in Rohr bei Meiningen der Sohn und Enkel durch Herzog Heinrich von Bayern übergeben, der endgültig seine Ambitionen auf den Thron begraben mußte. Damit war die Situation geklärt. Der vierjährige Otto III. war König, die Regierungsgeschäfte führten die Kaiserinnen – durchaus ein Anlaß, nun auch die monetäre Situation neu zu ordnen. Daß dabei neben dem König auch die Regentinnen inschriftlich auf den Münzen berücksichtigt wurden, ist zwar ein Novum, aber nicht undenkbar in einer politisch ja ebenfalls völlig neuen Situation. Wenn man dabei in Sachsen – denn hier ging es um eine sächsische Neuordnung, keine Angelegenheit des Gesamtreiches – die bekannte und verehrte Adelheid, die als Gemahlin Ottos I., Mutter Ottos II. und Großmutter Ottos III. die lebendige Verkörperung der sächsischen Dynastie darstellte, der landfremden Byzantinerin Theophanu vorzog, ist das wohl nicht unverstänlich.

Als Hauptmünzstätte der Otto-Adelheid-Pfennige ist von seiten der Numismatik immer wieder Goslar ins Feld geführt worden. Dahinter stand und steht die Annahme, daß sich die eingangs zitierten Chronistennachrichten über die Entdeckung von Silbervorkommen in Sachsen auf das Revier des Rammelsberges bei Goslar beziehen müssen. In der Frühgeschichte Goslars ist jedoch bisher nichts erkennbar, was auf eine herausgehobene Stellung als Münzstätte im 10. Jahrhundert schließen ließe. Eher müssen wir wohl von einer Vielzahl kleinerer Münzateliers in und um den Harz ausgehen, die im Westen und Norden bis Gandersheim und Hildesheim, im Osten bis Halberstadt und Quedlinburg, im Süden bis Wallhausen, Nordhausen und Memleben reichen. Daß der Münztyp gegenüber den Sachsenpfennigen so radikal verändert wurde, läßt sich damit erklären, daß man mit den Slawen, den Hauptabnehmern der Sachsenpfennige, nach 983 nicht mehr handeln konnte und wollte. An ihre Stelle traten die Nordmänner, in deren Schätzen Otto-Adelheid-Pfennige außerordentlich häufig vorkamen, wie das schon erwähnte Beispiel Ocksarve zeigt (Kat.Nr. VI.83). Mit zunehmender Normalisierung der Verhältnisse flossen die Otto-Adelheid-Pfennige dann auch ins Slawenland.

Die Umstellung der sächsischen Währung von den Sachsenpfennigen auf die Otto-Adelheid-Pfennige läßt sich in den Münzfunden sehr klar ablesen. Während in dem Mitte der 980er Jahre vergrabenen Fund von Leetze (Kat.Nr. V.7) noch die Sachsenpfennige dominieren, die Otto-Adelheid-Pfennige

aber bereits mit mehreren Emissionen vertreten sind (182 Sachsenpfennige zu 16 Otto-Adelheid-Pfennigen), hat sich in dem gut 10 Jahre später verborgenen Fund von Klein-Roscharden (Kat.Nr. II.28) das Verhältnis deutlich umgekehrt (209 Otto-Adelheid-Pfennige zu 35 Sachsenpfennigen). In dem um die Jahrtausendwende auf Gotland in den Boden gelangten Schatz von Ocksarve spielen die Sachsenpfennige gar keine Rolle mehr, während die Otto-Adelheid-Pfennige alle anderen Anteile in den Schatten stellen (198 Otto-Adelheid-Pfennige unter insgesamt 416 deutschen, italienischen, englischen, böhmischen, arabischen und byzantinischen Münzen).

Für Magdeburg scheinen die münzgeschichtlichen Konsequenzen aus dem Umbruch des Jahres 983/84 schwerwiegend gewesen zu sein. Durch die neu gegründeten Harzmünzstätten verlor es seine dominierende Rolle in der sächsischen Münzprägung. Vermutlich ist es auch nicht in das neue System der Otto-Adelheid-Pfennige einbezogen worden, man blieb sehr wahrscheinlich zunächst beim alten Sachsenpfennigsystem. Ob die Prägung stärker reduziert wurde, ist unklar, da sich eine Feinchronologie für die schriftlos-amorphe Masse der Sachsenpfennige nicht aufstellen läßt. Der Slawenhandel dürfte zumindest während der 980er Jahre keinen sehr großen Umfang mehr gehabt haben, was wiederum nicht ohne Auswirkungen auf den Umfang der Münzprägung gewesen sein dürfte. In den 990er Jahren erleben wir in Magdeburg eine schrittweise Annäherung an das System der Otto-Adelheid-Pfennige. Die Magdeburger Münzen der Jahrtausendwende nehmen eine interessante Zwitterstellung zwischen Sachsenpfennig- und dem Otto-Adelheid-Pfennigsystem ein (Abb. 10, Kat.Nr. V.6).

Obwohl Otto I. zunächst das Moritzkloster und später das Erzbistum Magdeburg in aller erdenklichen Weise förderte und wir für Magdeburg so viele Münzdiplome besitzen wie für kein anderes Kloster bzw. Bistum, ist es auffällig, daß die Magdeburger Münzen keinen Hinweis auf den geistlichen Münzherrn enthalten. Der erste Magdeburger Erzbischof, dessen Name auf einer Münze erscheint, ist der lange nach der Ottonenzeit regierende Hartwig (1079–1102). In den benachbarten Bistümern Halberstadt und Hildesheim setzten die Bischöfe Arnulf (996–1023) und Bernward (993–1022) ihren Namen dagegen schon in der Zeit Ottos III. auf die Münzen. Man muß daraus den Schluß ziehen, daß



Abb. 10 Magdeburg, um 990/95. Pfennig mit Stadtnamen nach dem Vorbild der Otto-Adelheid-Pfennige. Berlin, Münzkabinett SMPK (Kat.Nr. V.6 d)

die Ottonen die Münzrechte in Magdeburg nicht völlig aus der Hand gegeben haben, denn nach numismatischer Lehrmeinung zeigen erst Name und Bild des geistlichen Münzherrn auf den Münzen die volle Verfügungsgewalt über das Münzwesen an. Das wäre in Magdeburg erst unter Erzbischof Hartwig der Fall, also frühestens ab 1079. Dem Moritzkloster, ab 968 dann dem Erzbischof flossen zwar Einkünfte aus der Münze zu, und seit 965 durften sie auch einen eigenen Markt mit Münzen unterhalten, doch konnten sie anscheinend darüber nicht so frei verfügen wie etwa die Amtsbrüder in Halberstadt und Hildesheim. Neben dem Erzbischof übte auch der König weiter Münzrechte in Magdeburg aus, von 965 an existierten in der Stadt vermutlich eine geistliche und eine königliche Münzstätte. Ob dies auch nach 983/84 noch der Fall war, läßt sich nicht entscheiden. Vermutlich sind erzbischöfliche und königliche Münzen in einer gemeinsamen Münzstätte entstanden. Noch die Salier Konrad II. (1024–1039) und Heinrich III. (1039–1056) haben Anteil an der Magdeburger Münzprägung gehabt. Erst unter Heinrich IV. (1056–1106) ist Münzrecht und Münzstätte vollständig in die Gewalt der Erzbischöfe übergegangen.

Literatur

Für die ottonische Münzprägung insgesamt ist DANNENBERG 1876–1905 immer noch die Materialgrundlage. Ein ausführlicher Überblick bei KLUGE 1991, ein gedrängter bei KLUGE 1993, Münzen und Münzpolitik der drei Ottos bei KLUGE 2001. Für den Fernhandel und den „Export“ der deutschen Münzen in den Norden und Osten am umfassendsten HATZ 1974 u. 1987. Für die Sachsenpfennige und die Otto-Adelheid-Pfennige vgl. die Literatur unter

Kat.Nr. II.29 u. V.5, letzte zusammenfassende Darstellungen dazu bei KILGER 2000 (Sachsenpfennige) und KLUGE 2001a (Otto-Adelheid-Pfennige). Zur Bewertung der Regentschaft der Kaiserinnen Adelheid und Theophanu und zum Vormundschaftsproblem zuletzt FÖSSEL 2000. Zur Magdeburger Münzgeschichte in ottonischer und salischer Zeit zuletzt KILGER 2000.

HERMANN DANNENBERG: Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, 4 Bde. u. Tafelbd., Berlin 1876–1895. – AMALIE FÖSSEL: Die Königin im mittelalterlichen Reich (Mittelalter-Forschungen 4), Stuttgart 2000. – GERT HATZ: Handel und Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und Schweden in der späten Wikingerzeit. Die deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts in Schweden, Stockholm/Lund 1974. – GERT HATZ: Der Handel in der späten Wikingerzeit zwischen Nordeuropa (insbesondere Schweden) und dem deutschen Reich nach numismatischen Quellen, in: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, T. IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1980–1983, hrsg. v. KLAUS DÜWEL, HERBERT JANKUHN, HARALD SIEMS u. DIETER TIMPE (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Kl. III, 156), Göttingen 1987, S. 86–112. – VERA JAMMER: Die Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen (10. und 11. Jahrhun-

dert) (Numismatische Studien 3/4), Hamburg 1952. – CHRISTOPH KILGER: Pfennigmärkte und Währungslandschaften. Monetarisierungen im sächsisch-slawischen Grenzland ca. 965–1120 (Commentationes de nummis saeculorum IX–XI in Suecia repertis N.S. 15), Stockholm 2000. – BERND KLUGE: Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900 bis 1125) (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 29), Sigmaringen 1991. – BERND KLUGE: Umriss der deutschen Münzgeschichte in ottonischer und salischer Zeit, in: Fernhandel und Geldwirtschaft. Beiträge zum deutschen Münzwesen in sächsischer und salischer Zeit. Ergebnisse des Dannenberg Kolloquiums 1990, hrsg. v. BERND KLUGE (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 31. Berliner Numismatische Forschungen N.F. 1), Sigmaringen 1993, S. 1–16. – BERND KLUGE: OTTO REX/OTTO IMP. Zur Bestandsaufnahme ottonischer Münzprägung, in: Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“, hrsg. v. BERND SCHNEIDMÜLLER u. STEFAN WEINFURTER, Mainz 2001, S. 85–112. – BERND KLUGE: ADELDEIDA und ATEAHLHT. Das Rätsel der Otto-Adelheid-Pfennige, in: Kaiserin Adelheid und ihre Klostergründung in Selz, Kolloquium Selz 15.–17.10.1999, Landau 2001 (im Druck).

Alle Münzabbildungen im Maßstab 1,5 : 1